

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 15

Artikel: Kindergeeignet?

Autor: Ulrich, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kindergereignet?

Einige Gedanken zum Kinderfilm, anhand von «Häuptling Donald Duck» und «Die Piraten der Schatzinsel»

«Wer im Trickfilm nur ein geeignetes Mittel zu Werbezwecken sieht oder wer eine allzu enge Vorstellung davon hat, wie die gesellschaftliche Realität in einem Kunstwerk zum Ausdruck kommen soll, dem könnte es paradox erscheinen, Überlegungen über die Beziehung des Trickfilms zur gesellschaftlichen Realität anstellen zu wollen. Ein jeder von uns weiss jedoch aus seiner eigenen Erfahrung als Zuschauer, dass gerade diese auf Phantasie beruhende und eine maximale Stilisierung ermögliche Filmmart bessere objektive Möglichkeiten bietet, in die Realität einzudringen als der ‚reale‘ Film, der auf Objekte und Aktionen beschränkt ist, die sich vor der Kamera abspielen» (Mirjana Benésová, Prag, in den Materialien der Sondertagung für Jugendfilmpraktiker an der Internationalen Filmwoche Mannheim 1967). Wer beispielsweise die relevante Trickfilmproduktion der Tschechoslowakei und Jugoslawiens oder auch einiger westlicher Länder auch nur einigermassen kennt, wird diesen Sätzen zustimmen können. Mit den verschiedensten Techniken, deren Anwendung von der Phantasie her kaum Grenzen gesetzt sind, wird der erwachsene Zuschauer geistig und emotional aktiviert. Trickfilme, die auf konzentrierte Weise moralische, ethische, politische und gesellschaftskritische Themen behandeln, erreichen oft eine ungewöhnlich knappe, tiefgehende und komplexe Aussage und eben solche Wirkung, wie die praktische Arbeit in der Jugend- und Erwachsenenbildung immer wieder bestätigt.

Auf Kinder üben vor allem Zeichentrickfilme nach wie vor eine ausserordentliche Anziehungskraft aus. Eine der Hauptursachen dürfte darin liegen, dass Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren, also noch bevor sie schreiben können, ihre Persönlichkeit und ihr Verhältnis zur Umwelt vorwiegend in Zeichnungen ausdrücken. Der Zeichentrickfilm entspricht in hohem Masse kindlichem Bedürfnis und Verständnis, denn das Kind selber teilt sich häufig in Zeichnungen mit. Daher auch seine Vorliebe für Kinderbücher und Comics. Das Kind ist gewohnt, Bilder zu «lesen» und die darin wiedergegebene Situation in Handlung zu verwandeln, die den Rahmen eines Einzelbildes überschreitet und zum nächsten Bild führt. Je umfangreicher die emotionalen, geistigen, aesthetischen und sozialen Erlebnisse und Kenntnisse der Kinder werden, desto weniger sind sie an die vordergründige Handlung gebunden, sondern können diese mit eigenen Erfahrungen «anreichern». So kommt es, dass die Kinder-Zeichentrickfilme allmählich als «kindisch» empfunden werden. Die Adressatengruppe für Kinderfilme ganz allgemein sind schwerpunktmaßig Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren. In der Zeit der Vorpubertät und Pubertät, d.h. je nach Reifegrad ab dem 11. oder 12. Lebensjahr, setzt die Abwendung vom Kinderfilm und die Hinwendung zum «normalen» Filmangebot ein. Dieser Prozess ist etwa mit dem 14. Lebensjahr abgeschlossen, sodass man hier das Jugendfilmalter beginnen lassen kann, in dem auch das Interesse der Jugendlichen am Trickfilm meist wieder auflebt. Je nachdem die Kinder jedoch bereits mehr oder weniger häufig Fernsehkonsumten sind, lässt sich eine Phasenverschiebung beim kindlichen Filmerlebnis und -verständnis feststellen, sodass man das Ende des Märchenfilmalters und die Hinwendung zu sogenannt realistischen Stoffen heute oft schon ein bis zwei Jahre früher ansetzen muss.

Während in den Ostländern dem Kinderfilm von staatlicher Seite eine erhebliche Bedeutung zugemessen wird und dementsprechend sorgfältig auf das kindliche

Auffassungsvermögen abgestimmte Produktionen gefördert und hergestellt werden, die die Entwicklung des Kindes mental, emotional, sozial und ideologisch günstig beeinflussen sollen, wird dieses Feld im Westen, von wenigen läblichen Ausnahmen abgesehen, meist unter bloss kommerziellen Aspekten beackert. Oberstes Ziel ist die Konsumierbarkeit, Beziehungen zur gesellschaftlichen Realität werden möglichst gemieden. Allerdings trifft auch auf westliche Kinderfilme, sozusagen durch die Hintertür, die Feststellung von I. Langer-El Sayed zu, dass die Medien die richtige Darstellung einer falschen Wirklichkeit anbieten und zu ihrer weiteren Befestigung beitragen. An zwei, wie mir scheint bedenklichen, Beispielen möchte ich dies belegen.

«Häuptling Donald Duck»

Dieser Streifen enthält die folgenden zwölf Disney-Kurzfilme, wobei ich nicht sicher bin, ob ich die knappe Inhaltsangabe jeweils dem richtigen Titel zuordne. Aus den Vorspannangaben nicht ersichtlich ist, aus welchen Jahren die einzelnen Stücke stammen. 1. Donald Duck im Kampf mit einem geplatzten Autoreifen (Donalds Tyre Trouble) ; 2. Donald Duck sucht ein widerspenstiges, simulierendes Pferd zu reiten (Californyer Bust) ; 3. Eine Biene macht dem fensterputzenden Donald Duck das Leben schwer (Window Cleaners) ; 4. Goofy und der Löwe machen sich einen Schlafbaum streitig (Lion Down) ; 5. Donald Ducks Freundschaft und gewinnträchtige Partnerschaft mit einer Drohne geht in die Binsen, als sich der Bienenmann in ein flottes Bienenfräulein verliebt (Let's Stick Together) ; 6. Ahörnchen und Behörnchen werden auf ihrem Nestbaum von Donald Ducks Baumschere gezwackt und gezwickt, worauf sie sich mit Inbrunst ihres Quälgeistes erwehren (Dude Duck) ; 7. Fuchs Vater und Sohn stehlen Plutos Picnic-Fressalien (Camp Dog) ; 8. Schneeschlacht zwischen Donald Duck und seinen Neffen (Donald's Snowfight) ; 9. Goofy mit seinem mechanischen Lockvogel Clementine auf Entenjagd (Fowl Hunting) ; 10. Der Kojote verführt Pluto zur Jagd, die dann Meister Petz plötzlich beendet, während sich der Kojote an Plutos Milchtoast gütlich tut (Primitive Pluto) ; 11. Donald Duck und Goofy werden auf der Segelfahrt auf dem Meer von der Sonne geröstet und von Haien verfolgt (No Sail) ; 12. A- und Behörnchen im erbitterten Kampf gegen Donald Ducks landschaftsverschandelnden Baggerdrachen (Dragon Around). – Wie ich mich selbst überzeugen konnte, werden die einzelnen Streifen gelegentlich, wohl je nach Gutdünken des Operateurs, in verschiedener Reihenfolge vorgeführt.

«Häuptling Donald Duck» wird von der Werbung als Reigen sommerlicher Disney-Überraschungen, als ganz unbeschwertes, vordergründig-schlichtes und amüsantes Vergnügen angeboten. Wie gewohnt ist die Animationstechnik ebenso verblüffend und perfekt wie steril. Es gibt tatsächlich einige herrliche, lustige und überraschende Einfälle, die, in geringerer Dosis genossen, durchaus amüsant und unterhaltend wären, wenigstens für grösere Jugendliche und Erwachsene. Denn diese Filme sind in erster Linie für sie und nicht für Kinder produziert worden. Dennoch ist dieser Film da und dort schon für noch nicht schulpflichtige Kinder freigegeben worden. Die Schnelligkeit der Ereignisse dürften aber die Aufnahmefähigkeit der Sechs- bis Achtjährigen übersteigen. Dazu kommt, dass diese «geballten» Ladungen von durchschnittlich fünf bis sechs Minuten Dauer zwölftmal hintereinander abrasseln. Es gibt keine Erholungs- und Verschnaufpausen dazwischen, in denen sich die Kinder von der Aufregung, Spannung und Verblüffung erholen könnten. Daran ändert sich nur wenig, wenn während der Verführung eine Pause eingeschaltet wird. Mit fast 70 Minuten «Hochspannungs- und Aktionskino» scheinen mir Kinder bei weitem überfordert zu sein.

Grundsätzliche Bedenken habe ich auch gegen die in diesen Kurzfilmen praktizierten Verhaltensweisen. Hier kämpft ständig jeder gegen jeden. Der Mitmenschen (besser: Mittier, wobei sich allerdings die Tiere gegen ihre Artgenossen nie so aggressiv verhalten!) ist ein Gegenspieler, den es zu überlisten, zu übertölpeln, zu bekämpfen, aus dem Wege zu räumen und zu vernichten gilt. Dieses Verhalten ist sogar auf tote

Gegenstände (Autoreifen zum Beispiel) ausgedehnt. Das ist meist mehr als blass ein Kampf mit der Tücke des Objekts, wie er in vielen Slapstick-Komödien eine so grosse Rolle spielt. In all diesen Disney-Zeichentrickfilmen wird — gewiss übertrieben, grotesk und verfremdet — ein Verhalten vorexerziert, das nur der rücksichtslosen Durchsetzung des eigenen «Erfolges» dient. Oberstes Prinzip ist sozusagen das gegenseitige, erbarmungslose und gründliche «Z'leidwerchen». Da sich insbesondere die Sechs- bis Achtjährigen mit verschiedenen Figuren identifizieren dürften, vermögen sie nicht ohne weiteres das Gesehene und Miterlebte zu distanzieren und zu verarbeiten. Im Gegenteil, sie werden zu einem ähnlichen aggressiven Verhalten ihrer Umwelt, ihren Spielkameraden gegenüber animiert, da in diesen Filmen die Anwendung auch brutalster Praktiken bei den Betroffenen gar keine dauernde Wirkung zeitigt. Man kann sich ohne weiteres gegenseitig die Köpfe einschlagen, einen wirklichen Schaden trägt ja doch niemand davon. Mir scheint, dass dadurch eine sehr bedenkliche Verharmlosung und Verniedlichung der Anwendung von Gewalt, Brutalität und Grausamkeit bei Kindern gefördert werden kann. Auf jeden Fall tragen solche Filme nichts zur Förderung und Entwicklung sozialer Verhaltensweisen im Kindesalter bei. Hier wird eine verharmloste Wirklichkeit dargestellt, in der jeder für den andern ein Konkurrent ist, der rücksichtslos beseitigt werden darf. Und das ist doch, cum granos salis, nichts anderes als eben die «richtige Darstellung einer flaschen Wirklichkeit». Um unserer Kinder und der Zukunft willen müsste doch die richtige Darstellung einer richtigen Wirklichkeit angeboten werden. (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 75/196)

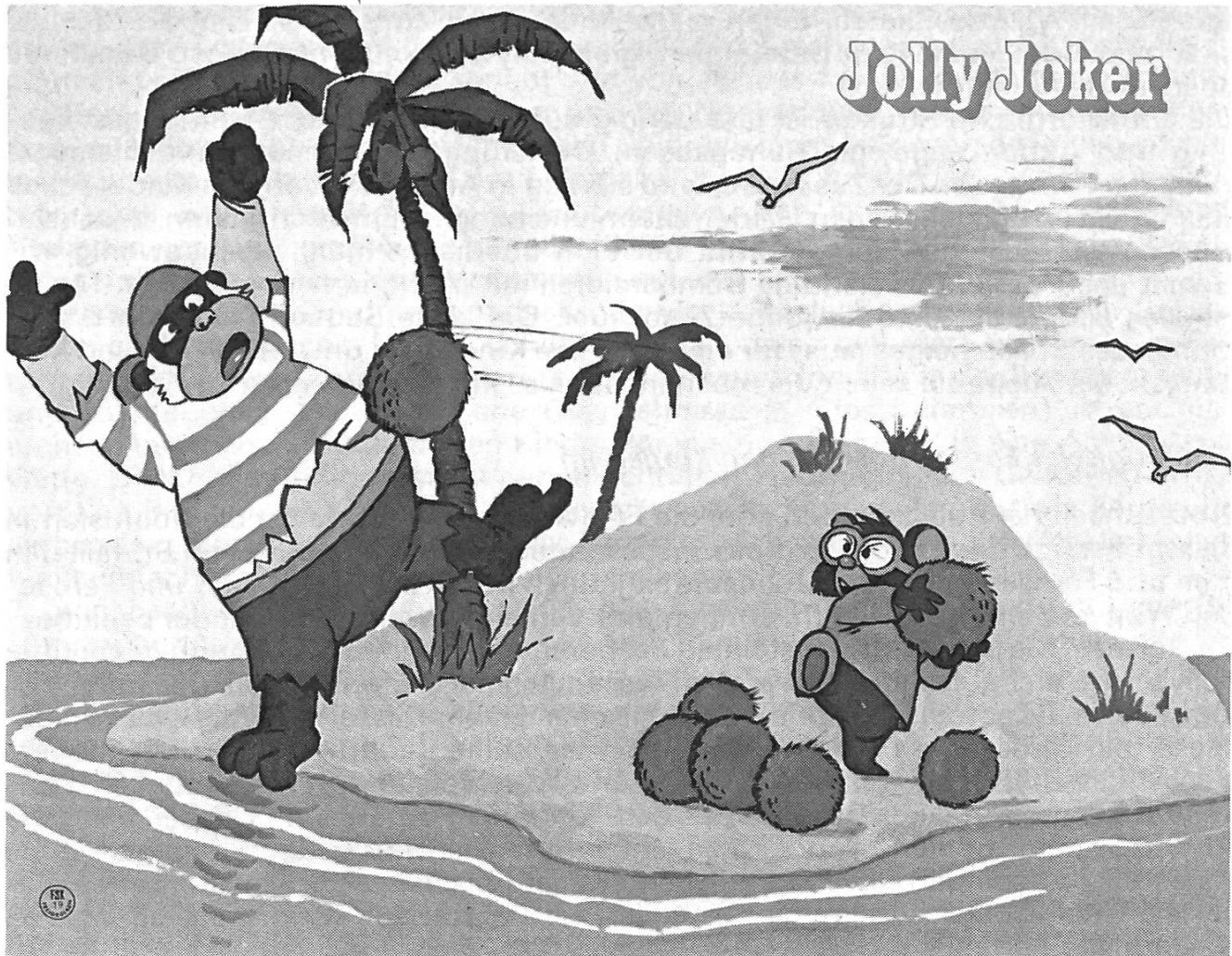
«Jolly Joker» oder «Die Piraten der Schatzinsel»

Kann man bei dem genannten Disneyfilm über die Schädlichkeit für Kinder noch diskutieren, so erscheint mir dieser japanische Zeichentrickfilm als ganz und gar undisputabel, was seine Eignung für Kinder betrifft. Stevensons Abenteuerroman «Die Schatzinsel» hat ihm nur von ferne Pate gestanden. Es wurden ihm einige Namen und Handlungselemente entnommen, mehr nicht. Während Stevenson seine Abenteuergeschichte psychologisch komplex und in der Handlungsführung differenziert gestaltete, reduziert dieser Film Handlung und Figuren auf eindimensionale Klischees. Von den vielfältigen menschlichen Beziehungen, den Überlegungen, Gedanken, Gesprächen und Verhaltensweisen der Vorlage ist im Film so gut wie nichts mehr vorhanden.

Der Knabe Jolly Joker — bezeichnenderweise existieren in diesem Film keine Eltern —, unzertrennlich verbunden mit einer Maus in der Rolle des Kommentators, gelangt in den Besitz der Karte einer Insel, auf der ein Piratenschatz vergraben ist. Auf der Reise zur Insel geraten die beiden, zu denen sich noch Jollys kleiner Bruder gesellt hat, in die Gewalt von Piraten, die wiederum von anderen Piraten bedrängt und gejagt werden — alle auf der gierigen Suche nach dem sagenhaften Schatz des Kapitäns Flint. Im Piratengefängnis lernt Jolly das Mädchen Kate, die Enkelin des Schatzvergräbers, kennen. Wenn die zwei im Endeffekt auch zu Erfolg kommen, so doch erst nach zahlreichen Komplikationen und wilden Kämpfen, die einem normalen Menschen hundertfach das Leben kosten würden. Denn es geht alles andere als zimperlich zu. Pausenlos kommt es zu Akten äusserster Roheit. Abgesehen von Jolly Joker, Kate und dem kleinen Brüderchen, haben alle andern Handelnden Tiergestalt. Die perfekte Tricktechnik ahmt die Amerikaner, insbesondere Disney nach, ist aber im Ausdruck viel blässer und undifferenzierter, auch viel flacher und schematischer in der Hintergrundgestaltung. Von Disney stammt auch die verfremdende und anthropomorphe Deformierung der Tiergestalten.

Was diesen Streifen in meinen Augen besonders abstoßend macht, ist die fast pausenlose Aneinanderreihung von Akten der Roheit, Gewalt und Zerstörung. In dieser Hinsicht unterscheidet er sich kaum von den übelsten Karatestreifen aus Hongkong. Im Gegensatz zu diesen bleiben jedoch hier die Menschen (Tiere) nicht

Jolly Joker



verletzt oder tot auf der Walstatt liegen, sondern werkeln und intrigieren auch nach den härtesten Schlägereien frisch und fröhlich weiter. Auch hier zeitigen Roheit, Gewalt und Brutalität bei den Opfern keine dauernden Schäden oder Folgen – man kann sie also bedenkenlos ausüben. Diese vorexerzierte Verhaltensweise ist asozial und unmenschlich und völlig wirklichkeitsfremd. Als Identifikationsfiguren dienen die drei Menschenkinder Jolly Joker, sein Brüderchen und Kate. Alle ihre Gegner treten in Tiergestalt auf – als Schweine, Affen, Walrosse, Wölfe usw. –, die dann eben verprügelt, zusammengestaucht und zerstört werden dürfen, weil sie nur «Tiere» sind. Diese Personifikation der Gegner als Tiere baut die Hemmungsschwelle für die Anwendung von Gewalt nochmals ab.

Die Motivation, die Triebfeder für all diese gewalttätigen Handlungen liegt einzig und allein in der Gier nach dem Besitz des Schatzes. Das gilt für die Piraten ebenso wie für Jolly Joker und Kate. Kate will von Jolly Joker zunächst nichts wissen, weil sie das Gold *allein* besitzen will. Andere Werte als das Gold spielen keine Rolle – weder soziale, noch ethische und moralische, oder dann sind sie bloss in kaum wahrnehmbaren Ansätzen vorhanden. Das Go(e)Id als oberster Wert, zu dessen Erlangung *jedes* Mittel gerechtfertigt wird, ist in einem sogenannten «harmlosen» Unterhaltungsfilm für Kinder und Jugendliche schlicht ein katastrophales Leitbild. In bedenklicher Weise rudimentär – für einen Kinderfilm! – gezeichnet sind die menschlichen Beziehungen zwischen den Hauptpersonen. Der hinter dem Schatz herjagende Jolly Joker kümmert sich überhaupt nicht um sein Brüderchen. Kate, die Jolly Joker bei der ersten Begegnung gleich einmal ohrfeigt, betrachtet ihn bis fast zum Schluss bloss als unliebsamen Konkurrenten bei der Schatzsuche. Die einzige menschlich-warne Beziehung existiert zwischen dem Brüderchen und dem mit ihm

spielenden Walross-Piraten. Einen menschlich derart armseligen Film als jugend- oder gar kindergeeignet zu bezeichnen, grenzt an Zynismus, bodenlose Dummheit oder nacktes Profitdenken.

Die dramaturgische Struktur ist fast ständig auf blosses Tempo, Spannungssteigerung und Aktion angelegt. Ruhepausen, Dosierung der dramatischen Elemente kennt der Film kaum. Der Zuschauer wird ständig in Atem gehalten, die Kinder sollen ständig um ihre gleichaltrigen Helden zittern und bangen. Entschärfenden, distanzierenden Witz oder gar Humor kennt der Film überhaupt nicht, ebensowenig wie Gemüt und Poesie. Das ständige Bombardieren mit «Aktionen» in rasendem Tempo ist alles andere als ideal für junge Zuschauer. Die letzte Sequenz mit der «Erstürmung» des Schatzberges muss für empfindsame Kinder, die um Jolly Joker und Kate bangen, ein Alptraum sein. (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 75/198)

Pädagogische Forderungen an den Kinderfilm

Trotz zahlreicher Publikationen über die Filmwirkung auf Kinder ist die Konfusion in diesem Bereich noch reichlich gross, insbesondere was die Wirkung von Brutalität in Film und Fernsehen betrifft. Unbestritten jedoch dürfte sein, dass Film und Fernsehen Wertvorstellungen, Anschauungen und Verhaltensweisen der Kinder beeinflussen können. Sie prägen die Einstellung der heranwachsenden Generation gegenüber dem Leben, sich selbst und den andern wesentlich mit. Aufgrund genauer anthropologischer, psychologischer und soziologischer Erkenntnisse über die geistig-seelische und körperliche Entwicklung des Kindes, seine Bedürfnisse und Reaktionen, sein Auffassungsvermögen und sein Ich- und Welt-Verständnis ist es möglich, konkrete pädagogische Forderungen an den Kinderfilm zu stellen. Da der filmische Ausdruck permanenten Wandlungen unterworfen ist, lassen sich dagegen keine allgemeingültigen und unveränderlichen dramaturgischen und gestalterischen Gesetze aufstellen. Demzufolge gibt es auch kein Rezeptbuch für die Gestaltung von Kinderfilmen.

Zu den pädagogischen Forderungen, die der Kinderfilm erfüllen sollte, gehören u. a. folgende Punkte (entnommen dem Buch «Kinderfilm in Europa» von Steffen Wolf, München-Pullach und Berlin 1969, S. 16 ff., leicht gekürzt):

1. Der Kinderfilm muss thematisch, inhaltlich und formal der geistig-seelischen und körperlichen Entwicklung seiner Adressatengruppe Rechnung tragen; d. h. bei seiner Herstellung muss die psychisch-physische Entwicklung des Kindes vor allem deshalb berücksichtigt werden, weil es Aufgabe des Kinderfilms ist, diese Entwicklung positiv zu beeinflussen.
2. Da Kinderfilme primär für Kinder gemacht sind, müssen sie Rücksicht nehmen auf das Auffassungsvermögen und das Verständnis ihres kindlichen Publikums. Dadurch bedingte Vereinfachungen, wie etwa die Gradlinigkeit und Überschaubarkeit der Handlung, die Zeichnung der Charaktere und bei der Bewusstmachung komplizierter gesellschaftlicher Zusammenhänge u. a., sind nicht gleichbedeutend mit Schematisierung und klischeehafter Darstellung.
3. Kinderfilme, die den Anspruch erheben, realistisch im Sinne von realitätsbezogen zu sein, müssen sich um eine entsprechende Darstellung gesellschaftlicher Realitäten bemühen, d. h. sie sollen gesellschaftliche Realitäten weder verschweigen noch beschönigen oder aufgrund ideologischer Postulate verfälschen.
4. Die sich für den Kinderfilm fast zwangsläufig anbietende Absicht, alle Probleme, Konflikte und Erlebnisse aus der Perspektive von Kindern darzustellen und dementsprechend in erster Linie kindliche Darsteller in den Mittelpunkt der Handlung zu stellen, darf nicht zu einer verlogenen und aufdringlichen Heroisierung der Kinder verführen. Die Heroisierung von Kindern wird dadurch begünstigt, dass die Welt der Erwachsenen ausgespart oder aber bewusst verzeichnet wird.
5. Sofern sich ein Kinderfilm einer poetisch überhöhten Sprache bedient, um eine wirklich märchenhafte oder phantastische Geschichte zu erzählen, kommt er damit

nicht nur dem Wunsch kindlicher Zuschauer nach Romantik und phantastischen Erlebnissen nach, sondern versetzt er zugleich den Zuschauer in eine Ebene, die sich deutlich von der Wirklichkeit abhebt und von der aus keine unmittelbaren Impulse zur Herausbildung falscher Vorbilder und zur Nachahmung der erlebten Geschehnisse ausgehen. Von einem bedenklichen Stilbruch muss hingegen dann gesprochen werden, wenn sich Kinder auf der Leinwand in einem für Kinder vor der Leinwand mehr oder weniger vertrauten Milieu bewegen, sich ihrem Aussehen und ihrem Verhalten nach völlig natürlich benehmen und zugleich Dinge erleben und vor allem Taten vollbringen, die unwahrscheinlich sind und ans Märchenhafte grenzen.

6. Thematisch gesehen unterliegt der Kinderfilm keinerlei Beschränkung. Im Gegen teil: nicht thematische Einfalt, sondern Vielfalt muss gefordert werden. Die Beschränkung auf bestimmte Themen (z. B. Märchenverfilmung in der Bundesrepublik und abenteuerlich-kriminalistische Geschehnisse in Grossbritannien) ist sachlich nicht zu begründen. Sie führt den Kinderfilm in eine Sackgasse, in eine Art geistiges Getto. Direkt oder indirekt ist mit der berechtigten Forderung nach Genrevielfalt, die von Kira Paramonowa (UdSSR) aufgestellt wurde, jene weitergehende Forderung verbunden, wonach der Kinderfilm die Komplexität gesellschaftlicher Wirklichkeiten nicht einfach unterschlagen dürfe, sondern zumindest andeuten solle.

7. Von besonderer Bedeutung ist für den Kinderfilm schliesslich auch noch die Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit der Darsteller und des Geschehens. Beides aber kann von mittelmässigen oder gar schlechten Schauspielern, Regisseuren, Drehbuchautoren und Kameramännern u. a., die noch nicht einmal ihr Handwerk beherrschen, nicht verlangt werden. Altkluge, vorlalte und verkrampt wirkende Dialoge stehen der Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft von Kinderfilmen genauso häufig im Wege wie unzureichende oder gar dilettantische Regiearbeit und die leider häufig anzutreffende minderwertige Gestaltung von Kinderfilmen.

8. Kinder haben, ebenso wie Erwachsene, einen legitimen Anspruch auf Unterhaltung und Entspannung. Der Film ist ein adäquates Mittel, um diese Bedürfnisse zu befriedigen. Gerade deshalb aber muss sich der Gestalter oder Hersteller von Kinderfilmen bewusst machen, welchen Einfluss er auf die Geschmacksbildung und die Erziehung von Kindern auszuüben vermag. Die Möglichkeit zur direkten oder indirekten massenweisen Beeinflussung verlangt von den Kinderfilmherstellern ein hohes Mass an Verantwortungsbewusstsein. Zwar sind Kinder dankbar für jeden Spass, aber da ihnen die kritische Distanz zum Geschehen fehlt, vermögen sie zwischen echter Situationskomik und auf Effekthascherei beruhendem Klamauk, zwischen echtem Humor und verstaubten Gags genauso wenig zu unterscheiden wie zwischen echten menschlichen Gefühlen und aufgesetzter Sentimentalität. In der fehlenden Distanz und dem noch unzulänglichen Unterscheidungsvermögen ist einerseits der Grund dafür zu suchen, dass der spontane Applaus, die Zustimmung von Kindern nicht überbewertet werden darf und dass andererseits von Kindern in der Regel selbst primitiver Kitsch leidenschaftlich gern konsumiert wird, insbesondere dann, wenn er publikumswirksam verpackt ist. Die Überbewertung spontaner kindlicher Zustimmung führt nicht nur zwangsläufig zu einer oberflächlichen Verabsolutierung kindlicher Reaktionen und Meinungen, sondern auch zur Fehleinschätzung kindlicher Bedürfnisse, zumal die Entscheidung, welche Stoffe und Filme für Kinder geeignet und ihrer Entwicklung dienlich sind, nicht von den Betroffenen selbst, sondern von fachkundigen Erwachsenen gefällt werden muss.

Sowohl «Häuptling Donald Duck» als auch «Die Piraten der Schatzinsel» erfüllen keine einzige dieser acht Forderungen, höchstens vielleicht die sechste. Es gibt zudem noch eine ganze Reihe ähnlicher Streifen, vor allem amerikanischer Provenienz, die in verschiedenen Kantonen für Kinder ab verschiedenen Jahren freigegeben werden. Wenn man bedenkt, dass diese Freigabe für Eltern und Kinder meist eine *Empfehlung* bedeutet, so muss man sich fragen, ob es sich nicht lohnen würde, diese Freigaben gründlicher zu überprüfen und wenigstens sprachregional zu vereinheitlichen.

Franz Ulrich